



Herbert Dutzler
Letztes Zuckerl
Ein Altaussee-Krimi

ISBN 978-3-7099-7961-7
Erscheinungsdatum: 18.01.2024

1

Für die Urlaubswoche zwischen Weihnachten und Neujahr hätte Gasperlmaier Besseres zu tun gewusst. Erholen hatte er sich wollen, vielleicht mit der Christine ein wenig Ski fahren, oben auf dem Loser, und zwischen den Abfahrten in der Sonne sitzen und zum Dachstein hinüberschauen. So hatte er sich das vorgestellt. Stattdessen stand er nun mit der Malerwalze im Wohnzimmer seiner Mutter und bemühte sich, die Decke zu weißeln, ohne dass er allzu viel herumpatzte. Ein Spezialist für sauberes und genaues Arbeiten bei handwerklichen Tätigkeiten war er wahrlich nicht, er hetzte sich, um schneller fertig zu werden. Dabei passierten ihm dann aber immer wieder Missgeschicke, die dazu führten, dass alles noch länger dauerte als eigentlich nötig.

Zwei Wochen vor Weihnachten war Gretl Gasperlmaier gestorben, und das war eigentlich der Grund dafür, dass er hier mit der Malerwalze in der Hand in ihrem ehemaligen Wohnzimmer stand. Mit Gewissensbissen, weil er sich zuletzt nicht allzu viel um sie gekümmert hatte, um ihrem ewigen Genörgel zu entgehen. Dennoch fehlte sie ihm jetzt. Zuerst hatte ihn die Geschäftigkeit um den Tod und das Begräbnis seiner Mutter vom Grübeln abgehalten, aber nun, wo man Stück für Stück aus ihrem Haushalt hinaustrug und überlegen musste, ob man es wegwarf, behielt oder verkaufte, kamen ihm gelegentlich die Tränen. Friedlich war sie eingeschlafen, seine Mutter. Am Montag hatte sie noch beim Bäcker eingekauft, und am Dienstagmorgen war sie einfach nicht mehr wach geworden. Um zehn herum war er unruhig geworden, weil sie telefonisch nicht erreichbar gewesen war, hatte Nachschau gehalten und sie in ihrem Bett, scheinbar friedlich schlafend, gefunden. Ihm war gleich klar gewesen, dass sie tot war. Gretl Gasperlmaier war ihr ganzes Leben nie um zehn Uhr vormittags im Bett gelegen.

Und dann war der Christine eine Idee gekommen. „Glaubst du ... ob die Kinder vielleicht hier wohnen wollen? Diese Wohnung, die wir uns angeschaut haben ... ich weiß nicht. Ich hab kein gutes Gefühl dabei gehabt. Kein Garten, und ...“ Die Kinder, damit meinte die Christine ihren Sohn Christoph, dessen kanadische Lebensgefährtin Richelle und deren zweieinhalbjährigen Sohn

Theo. Sie hatten bei der Beerdigung ihrer Oma gar nicht dabei sein können, es war sich einfach nicht ausgegangen. Zudem war die Richelle neuerlich schwanger, die Familie würde also bald zu viert sein. Und diese Kinder hatten Gasperlmaier und seine Christine mit einem sehr spontanen Entschluss überrascht, ja überrumpelt.

Nur so nebenbei hatte die Christine dem Christoph, der in einem Krankenhaus in Vancouver, an der Westküste Kanadas, arbeitete, davon erzählt, dass sich kein Arzt und keine Ärztin um die freiwerdende Kassenstelle eines Allgemeinmediziners in Bad Aussee beworben hatte. „Möchtest du nicht Landarzt hier bei uns werden?“, hatte sie, mehr im Spaß, gefragt. Und keine zwei Tage später hatten sie eine WhatsApp-Nachricht bekommen. „Habe mich in Aussee beworben!“ Und dann war alles sehr schnell gegangen, eine Wohnung musste her und allerhand anderes war zu erledigen gewesen, zum Glück hatte sich die Christine um das meiste gekümmert. Am 10. Jänner würde der Christoph die Praxis übernehmen, und dass die junge Familie nun ins Haus der Oma einziehen sollte, das war die noch spontanere Entscheidung nach dem Tod von Gretl Gasperlmaier gewesen.

„Dass du halt mit den Schuhen ja nicht von der Plane runtergehst!“ Die Christine zeigte auf Gasperlmaiers abgenutzte Treter, die er für die Malerarbeiten aus der Garage geholt hatte. Sie waren voller Farbspritzer. Er nickte. „Ganz ohne Patzen geht es halt nicht!“, rechtfertigte er sich. „Bei mir schon!“, entgegnete die Christine. Gasperlmaier verzichtete auf Widerspruch. Die Christine war nur mit der Wand beschäftigt, die Decke war weit schwieriger auszumalen. „Hoffentlich“, sagte die Christine, „ist die Richelle mit dem Haus zufrieden. Sie ist ja doch die Großstadt gewöhnt, hier lebt sich’s schon anders.“ Gasperlmaier seufzte. Das Thema hatten sie schon mehrmals ausführlich besprochen. Der Christoph war es gewesen, der immer mehr Heimweh bekommen hatte und eigentlich nur seiner Frau zuliebe in Kanada geblieben war, die Richelle hatte sich gegen eine Übersiedelung nach Österreich lange gesträubt. Schließlich hatte sie doch zugestimmt, aber man wusste eben noch nicht, ob sie sich in Altaussee zurechtfinden würde, es war ein großer Schritt von der Millionenstadt in Kanada in ein Dorf im Salzkammergut. Man würde sehen, wie sich die Sache entwickelte. „Anschluss braucht

sie halt, die Richelle!“, spann die Christine ihre Gedanken von zuvor weiter. „Man müsste sie gleich mit anderen jungen Müttern zusammenbringen, vielleicht finden sich sogar welche, die auch aus dem Ausland kommen oder gut Englisch können!“

„So!“, sagte Gasperlmaier und legte seine Walze zurück auf das Gitter im Farbkübel. „Passt so, oder?“ Er deutete auf die Zimmerdecke, die in frischem Weiß erstrahlte. Die Christine zog eine senkrechte Falte auf der Stirn. Gasperlmaier fiel auf, dass auch sie ein paar weiße Spritzer im Gesicht hatte, auf den Wangen. Sie sahen aus wie weiße Tränen. „Da, und da!“ Die Christine deutete auf zwei winzige graue Stellen, die er offenbar übersehen hatte. Sie nahm eben alles sehr genau. Was sie als Direktorin der Altausseer Volksschule auch unbedingt musste.

„Aber dann“, sagte Gasperlmaier, „machen wir für heute Schluss. Wir müssen ja noch die Zimmer herrichten, für die Kinder.“ Bis das Haus seiner Mutter bezugsfertig war, das konnte noch ein paar Wochen dauern. So lange musste die junge Familie mit zwei Zimmern im Elternhaus vorliebnehmen. Morgen würden Gasperlmaier und die Christine nach München hinausfahren, um sie vom Flughafen abzuholen, Silvester würde man bereits gemeinsam verbringen. Darauf freute sich Gasperlmaier jetzt schon, es war Ewigkeiten her, seit er mit seinen Kindern zusammen den Jahreswechsel gefeiert hatte.

„Ich muss noch schnell unter die Dusche“, erklärte er, als sie die Haustür hinter sich ins Schloss fallen ließen. „Mach nur“, sagte die Christine. „Ich wärm uns die halbe Ente auf.“ Zu Weihnachten waren die Katharina, seine Tochter, und deren Frau, die Stefanie, zu Gast gewesen. Die beiden waren Vegetarierinnen, und so hatte es Gasperlmaiers geliebte gebratene Ente erst gestern, am 27., gegeben, nachdem die Katharina und die Stefanie wieder nach Wien zurückgefahren waren. Natürlich war mehr als die Hälfte übriggeblieben, aber allein der Gedanke an die Reste ließ ihm schon das Wasser im Munde zusammenlaufen.

„Legst du jetzt das Handy weg?“, forderte ihn die Christine auf, als sie die Teller mit der Ente servierte. Dazu gab es, wie es sich gehörte, Semmelknödel und Blaukraut. „Ich muss nur noch schnell den Wetterbericht für morgen ... hoffentlich wird es nicht allzu schlimm auf der Autobahn!“ „Wieso denn?“, war die Christine nun

doch interessiert. „Schneien soll es morgen. Sogar im Flachland.“ „Oje! Schmeckt's?“, fragte sie. „Genauso gut wie gestern!“ Die Haut war zwar nicht mehr so knusprig, das Fleisch nicht mehr so zart, aber nach einem langen Arbeitstag hatte Gasperlmaier am Entenbraten trotzdem nichts auszusetzen. „Wird ein wenig anstrengend für dich“, bemerkte die Christine zwischen zwei Bissen. „Du bist es nicht mehr gewöhnt, dass so viele Leute im Haus sind. Und der Theo wird jetzt auch schon ein bisschen lebendiger sein als vor eineinhalb Jahren. Bald wird er drei!“ „Ach was!“, winkte Gasperlmaier ab. „Ich freu mich doch schon so auf den kleinen Lausbuben! Glaubst du, dass wir ihn gleich auf die Ski stellen können?“ Die Christine lachte. „Da musst du wahrscheinlich doch bis nächstes Jahr warten, das ist sicher zu früh!“ Gasperlmaier schenkte sich und der Christine noch Rotwein nach. „Nicht zu viel!“, warnte die Christine. „Morgen müssen wir um sieben Uhr los! Sonst schaffen wir es nicht rechtzeitig zum Flughafen! Den Kindersitz für den Theo hast eh montiert?“ „Dreimal hast schon gefragt!“, seufzte Gasperlmaier. „Und dreimal hab ich gesagt, dass er schon drin ist!“

Mitten in der Nacht rüttelte die Christine Gasperlmaier an der Schulter. „Du, Franz! Wach auf! Es ist was passiert!“ Wie elektrisiert schoss Gasperlmaier hoch. Er schlief sowieso immer schlecht, wenn er jemanden aus der Familie hoch über dem Atlantik in der Luft wusste. Außerdem nannte ihn seine Christine nur dann „Franz“, wenn die Lage sehr ernst bis hoffnungslos war. „Um Gottes willen! Ist das Flugzeug ...“ Er konnte nicht weitersprechen. „Nein, nicht abgestürzt. Das Flugzeug ist nicht abgestürzt. Aber der Christoph ist nicht mitgeflogen!“ Gasperlmaier kapierte zunächst gar nichts. Warum sollte sein Sohn Frau und Kind allein nach Österreich schicken? Wo er doch eine Stelle anzutreten hatte? „Warum denn nicht?“, fragte er, nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte und auf seinen Polster zurückgesunken war. Ein Blick auf den Wecker zeigte ihm, dass es erst halb fünf war. Eine Stunde konnte er noch liegenbleiben. „Ich weiß nicht, er hat nur eine Nachricht geschickt! Ich ruf jetzt einfach einmal an. Es ist ja ... Moment ... ja, halb acht am Abend ist es jetzt in Vancouver.“ Es tutete ein paarmal, und die Christine schaltete den Lautsprecher ein, damit Gasperlmaier mithören

konnte. „Hallo, Mama!“ Christophs Stimme klang flach und tonlos. Daran merkte Gasperlmaier schon, dass etwas nicht in Ordnung war. „Was ist los?“, fragte die Christine direkt. „Probleme gibt’s, mit dem Doktor Neuper.“ Das war der Doktor, dessen Praxis der Christoph in zwei Wochen übernehmen sollte. „Er hat mich heute angerufen, mitten in der Nacht, dass er erst Ende März übergeben kann. Weil er draufgekommen ist, dass seine Frau erst dann in Pension gehen kann, da gab’s wohl Schwierigkeiten mit der Pensionsversicherung, und ... Ich bin aus allen Wolken gefallen!“ Gasperlmaier kannte den Doktor Neuper, er war ein bedächtiger Mann, ein guter Zuhörer, aber in Dingen des praktischen Alltags gelegentlich ein wenig unbeholfen, sodass es ihn jetzt nicht überraschte, dass er mit der Bürokratie, die eine Praxisübergabe nun einmal verlangte, überfordert war.

„Ja, aber warum meldest du dich dann nicht früher? Erst jetzt, wo deine Frau und der Theo schon im Flugzeug sitzen? Was denkst du dir denn?“ Die Christine war sichtlich aufgebracht. „Außerdem“, sagte sie, „dann hättest du halt drei Monate frei gehabt!“ Der Christoph seufzte. „Das geht sich finanziell nicht aus, Mama. Ich kann nicht drei Monate nichts verdienen, wenn die Richelle auch keinen Job hat! Und die in der Klinik hier waren so froh, dass ich noch zwei Monate bleibe. Und jetzt, wenn ich allein bin, kann ich auch overtime und weekend arbeiten, das zahlt sich finanziell voll aus. Und Ende Februar ...“ „Wir hätten euch doch aushelfen können!“, mischte sich Gasperlmaier ein. „Du kannst doch deine Frau und den Theo nicht allein ...“ „Bitte, Papa!“, unterbrach ihn der Christoph. „Wir hatten nur ein paar Stunden zum Überlegen. Wir haben uns die Entscheidung nicht leicht gemacht, und die Richelle hat es okay gefunden. Seid halt lieb zu ihr, und macht es jetzt nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist! Und ich hab mich so lang nicht gemeldet, damit ihr ... damit wir unsere Entscheidung ... also, dass ihr uns halt nicht dreinredet.“ Die Christine schluckte und holte tief Atem. „Ich versteh euch schon. Natürlich machen wir das Beste daraus. Und wenn du Ende Februar dann wirklich kommst?“ „Hundert Pro!“ Der Christoph klang erleichtert. „Ich muss jetzt Schluss machen. Bin natürlich in der Klinik, die Wohnung haben wir ja schon geräumt. Und ich hab mich gleich zum Notdienst gemeldet, das

lenkt ab!“ Er lachte, was nicht recht überzeugend klang, und legte auf.

Gasperlmaier schwang seine Beine aus dem Bett. „Trotzdem“, maulte er, „ein bisschen früher hätte der Bub schon anrufen können. Und dann nur eine Nachricht. Dass er damit wartet, bis Frau und Kind im Flieger sitzen ... ich weiß nicht!“ Die Christine blieb ihm eine Antwort schuldig, weil sie schon im Kleiderschrank kramte. Die Heizung war noch nicht angesprungen, und der Fußboden war kalt. „Ich mach uns jetzt einen Kaffee“, sagte er. „Ich kann sowieso nicht mehr schlafen.“ Er zog den Vorhang beiseite. „Und bei dem Wetter ... macht gar nichts, wenn wir ein bisschen früher fahren! Es schneit!“ Für einen Altausseer war das Fahren auf einer Schneefahrbahn natürlich Alltag, Gasperlmaier dachte sich wenig bis nichts dabei. Auch das Auflegen von Schneeketten war für ihn Routine, egal, ob es sich um seinen Streifenwagen oder das Privatauto handelte. Aber draußen, im Flachland, wo die Fahrer keine Ahnung davon hatten, wie man sich bei Schnee und Eis auf den Straßen verhielt, da war das Risiko, dass es zu Staus wegen Unfällen kommen konnte, schon erheblich größer.

Für den Pötschenpass musste Gasperlmaier die Schneeketten tatsächlich auflegen, aber schon vor Bad Ischl konnte er bei einer Tankstelle halten und sie wieder abmontieren. Auf der Autobahn dann war die Fahrbahn nur noch regennass, vereinzelt Schneeflocken schafften es gerade eben, die Landschaft ein wenig weiß anzuzuckern. „Ob die Richelle das aushält, zwei Monate mit uns zusammen im Haus? Ohne den Christoph?“ Gasperlmaier schüttelte zweifelnd den Kopf. „Wir müssen sie halt gut behandeln. Uns ein bisschen kümmern. Zwei Monate sind schnell um, wirst sehen. Und genug Platz haben wir ja.“ Die Christine war, wie meist, wieder einmal die Optimistin der Familie. „Und ob ihr das Häusl von der Mama gefällt? Groß ist es ja nicht. Und sie ist halt was anderes gewöhnt!“, gab Gasperlmaier erneut zu bedenken. „Das find ich nicht in Ordnung vom Christoph, dass er sie uns allein schickt. Und so ganz ohne Vorwarnung!“ Die Christine lachte. „Vorgewarnt hat er uns ja. Heute Nacht. Ein bisschen knapp halt!“

Als sie sich dem Flughafen näherten, musste Gasperlmaier sich darauf konzentrieren, die Einfahrt zum richtigen Parkhaus zu finden, und unterbrach deshalb die Unterhaltung. Als er das Auto abgestellt hatte und auf die Uhr sah, war es gerade einmal halb zehn, und erst um elf sollte der Flieger ankommen. „Gehen wir halt einmal was essen“, schlug er vor. „Eine Leberkäsesemmel wird’s da wohl irgendwo geben, wir sind ja schließlich in Bayern!“ „Aber das Bier bleibt alkoholfrei, hörst du?“, warnte die Christine.

Schließlich fanden sich sowohl Leberkäse als auch alkoholfreies Bier und Kaffee, und die Zeit verging schneller, als sie gedacht hatten. Weil die Christine einen untrüglichen Orientierungssinn hatte, fanden sie auch den Gang, durch den die Richelle und der Theo kommen mussten. „Da sind sie!“, schrie sie plötzlich und winkte durch eine Glasscheibe den Ankommenden zu. Erst auf den zweiten Blick erkannte Gasperlmaier die beiden, noch ganz entfernt am Ende des Ganges. Bald aber lächelte ihnen eine erschöpfte Richelle durch die Scheibe zu, und der Theo zog ein finsternes Gesicht und war sichtlich übermüdet. Die Richelle deutete nach rechts, auf die Pass- und Zollkontrolle, wo sie noch durchmusste. Gasperlmaier und die Christine nickten eifrig, und als sie wenige Minuten später die beiden in die Arme schlossen, flossen bei den beiden Frauen Tränen. Gasperlmaier nahm den Theo hoch, der ein wenig steif in seinen Armen hing. „Na? Kennst du deinen Opa noch?“, fragte er. Zwar hatte er den Theo regelmäßig bei Videoanrufen gesehen, aber die Wirklichkeit war doch was anderes. „Er ist müde, er hat zu wenig geschlafen auf den Plane!“, sagte die Richelle, als sie ihn von Gasperlmaier wieder übernahm. Der Bub drückte sich eng an seine Mutter, als Gasperlmaier nach dem Wagen mit dem Gepäck griff.

„Trinken wir noch einen Kaffee?“, schlug die Christine vor. „Die Fahrt nach Hause ist lang genug!“ „Warum nicht?“, antwortete die Richelle. Gasperlmaier wurde um den Kaffee geschickt, der natürlich nur in übergroßen Pappbechern zu haben war, während die Frauen nach Sitzplätzen suchten. „Nun erzähl doch mal!“, bat die Christine, nachdem sie sich alle gesetzt hatten. Der Kaffee, fand Gasperlmaier, schmeckte auch ein wenig nach Pappe. Aber das Koffein würde ihn hoffentlich wachhalten. „Wir hatten schon alles gepackt, die letzten Nächte wir waren im Hotel, weil die Wohnung

schon ...“ Eine Träne rann der Richelle über die Wange. „Sorry!“, sagte sie und wischte mit einem Taschentuch. Der Theo saß auf Gasperlmaiers Schoß und langte nach dem Keks, das beim Kaffee dabei gewesen war. „Du brauchst dich nicht zu entschuldigen“, tröstete die Christine und legte der Richelle eine Hand auf ihren Rücken. „Das war ja auch ein Schock. Und was habt ihr getan, nach dem Anruf vom Doktor Neuper?“ „Diskutiert. Überlegt, was wir tun können. Dass wir nicht drei Monate bei euch ohne Einkommen sein können, das war uns klar, das wollten wir nicht. Christoph hat gemeint, dass wir uns schnell ein Apartment suchen sollen, nur für acht oder zehn Wochen. Ich hab dann vorgeschlagen, dass wir vorausfahren, Theo und ich. Damit er Zeit hat, sich einzugewöhnen. Er muss ja dann auch mal in child care, oder wie das bei euch heißt.“ „Krabbelgruppe“, half die Christine aus. „Christoph hatte Angst, dass es zu schwer sein wird für uns, aber ich habe gesagt, lass es uns tun. Weil ich ja auch schon eine Zusage habe, für einen Job!“ Plötzlich lächelte sie. „Ein Job?“, fragte Gasperlmaier, etwas ungläubig. „Ja“, sagte die Richelle. „In die Marketing bei Tourismus Ausseerland. Sie haben gemacht mit mir online ein Bewerbungsinterview, und es hat geklappt. Sobald Theo ist in die ...?“ „Krabbelgruppe“, sagte nun Gasperlmaier. Die Christine deutete auf den Bauch der Richelle. „Und? Mit dem Baby? Alles gut?“ Die Richelle nickte. „Ich muss erst suchen ein Arzt in Altaussee.“ „Da kann ich dich beruhigen. Wir haben eine sehr gute Gynäkologin in Bad Aussee. Und die Leistungen sind alle gratis. Ein bisschen anders als in Kanada.“ „Free?“, fragte die Richelle. „Totally free?“ Gasperlmaier nickte. „Zumindest, sobald ihr hier zu arbeiten beginnt. Aber bis dahin findet sich auch eine Lösung.“

„Ja. Dann es geht los!“ Die Richelle steckte ihr Taschentuch wieder ein und stand auf, denn der Kaffee war ausgetrunken. Sie war, fand Gasperlmaier, sehr elegant gekleidet. Sie trug enge schwarze Hosen und Stöckelschuhe, die für den Ausseer Winter sicher nicht geeignet waren. Allerdings hatte er angenommen, in Kanada sei es jetzt auch bitterkalt. Die Winterjacke war dafür mit einem echten Pelzkragen ausgestattet, und Gasperlmaier war froh, dass die Katharina den nicht zu sehen bekam, denn sonst würde

es gleich Debatten um Tierleid und Nachhaltigkeit geben, die Katharina konnte da manchmal unerbittlich sein.

Die vier Koffer der beiden fanden gerade so im Auto Platz. „Wo habt ihr denn den Rest?“, fragte er. „Das kann ja nicht alles sein, oder?“ Die Richelle nickte. „In Kisten. Die kommen mit dem Schiff. Wird dauern ein paar Wochen!“ „Gut!“, sagte Gasperlmaier. „Euer Haus ist eh noch nicht ganz fertig!“

Der erschöpfte Theo schlief bald in seinem Kindersitz ein, die Frauen hatten sehr viel zu besprechen, von dem Gasperlmaier nicht viel mitbekam, weil er sich auf den Verkehr konzentrieren musste. Es hatte wieder ein wenig zu schneien begonnen, und je näher sie der österreichischen Grenze kamen, desto mehr Schneematsch lag beiderseits der Fahrbahn. Kurz nach der Grenze schlief auch die Richelle ein, und es wurde ruhig im Auto.

„Bist du müde? Brauchst du noch einen Kaffee?“, fragte die Christine, doch Gasperlmaier schüttelte den Kopf. Es war ihm lieber, wenn sie jetzt ohne Pause bis nach Hause fahren, denn unterwegs konnte man sich sowieso nirgends richtig ausrasten. Der Pötschenpass war bereits mustergültig geräumt, als sie in der Heimat ankamen, und bald hielten sie vor ihrem Haus. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, und Gasperlmaier freute sich auf nichts mehr als ein oder zwei Bier und etwas Herzhaftes zu essen. Die Christine hatte Spaghettisauce vorgekocht, und so dauerte es nicht lange, bis gegessen werden konnte.

Nun waren sie also zu viert. Für zwei Monate. Hoffentlich ging das gut. Gasperlmaier betrachtete den Theo in seinem Hochstuhl, der von der Richelle überredet werden musste, die Spaghetti zu kosten. Misstrauisch sah er sich im Wohnzimmer um. Es war offensichtlich, dass er sich nicht daran erinnern konnte, vor eineinhalb Jahren schon hier gewesen zu sein, als die Katharina, Gasperlmaiers Tochter, ihre Stefanie geheiratet hatte. Der Bub, so dachte Gasperlmaier bei sich, musste erst ein wenig warm werden. Man musste ihm einfach Zeit geben. „Schau dir einmal den schönen Christbaum an!“ Gasperlmaier hob den Kleinen hoch, damit er einen besseren Blick auf den bunt geschmückten Baum hatte. „Ours is bigger!“, sagte er. „Und wir haben lights. Und die sind grün, und blau, und rot, und everyding!“ Gasperlmaier

seufzte. Das war ja ein ganz schönes Durcheinander mit den Sprachen bei dem Kleinen. Hoffentlich machten die Richelle und der Christoph da alles richtig.

Die Spaghetti der Christine maß der Theo weiterhin mit skeptischem Blick, um dann energisch den Kopf zu schütteln. „At home he likes Spaghetti!“ „Tja!“ Die Christine seufzte ebenso. „Sein ‚home‘ ist jetzt aber hier. Er wird sich schon daran gewöhnen. Kinder sind ja da recht einfach!“

„When can we go back home?“ war allerdings das Erste, was der Theo beim Frühstück am nächsten Morgen von sich gab. Es war jetzt eine schwierige Situation. Wie sollte man dem Kleinen beibringen, dass er jetzt dauerhaft hier in Altaussee wohnen würde? „We’ll stay for a while. Daddy will join us in a few days“, beruhigte ihn die Richelle, die schon wieder herausgeputzt war, als hätte sie vor, Parfum in einem Luxuskaufhaus zu verkaufen. „Sprecht bitte Deutsch mit ihm, er versteht es schon. Mit Christoph er redet auch Deutsch. Sogar Dialekt!“ Sie lachte. „Magst ein Marmeladebrot?“, probierte Gasperlmaier es gleich. Der Theo lächelte und nickte. Gasperlmaier war erleichtert. Das Eis schien gebrochen.

„Wir gehen heute ein bisschen spazieren und einkaufen“, kündigte die Christine an. „Mit dem Ausmalen musst du allein fertig werden. Ist ja nicht mehr viel zu tun.“ Gasperlmaier nickte. Morgen war Silvester, da würden sie zu Hause gemütlich feiern, da konnte er heute ruhig noch ein paar Stunden Malerarbeiten einschieben. Schließlich war es für die Familie, die Kinder sollten sich freuen können über ihr neues Heim.

„Was esst ihr denn so zu Hause, in Kanada?“, fragte Gasperlmaier die Richelle, als er sich am Abend zu Tisch setzte. Im gleichen Moment erinnerte er sich, dass „zu Hause“ nunmehr gänzlich unpassend war, am Ende sogar verletzend für die Richelle. Die aber hatte seinen Lapsus offenbar überhört und zuckte mit den Schultern. „Wir essen meist at work, Theo in sein day care centre. Zu Hause wir holen Asian food, manchmal burgers oder Pizza. Am Wochenende manchmal Christoph kocht und ich backe eine Kuchen.“ „Aha!“, sagte Gasperlmaier. Mehr fiel ihm dazu nicht ein. Die Christine hatte heute asiatisches

Hühnerfleisch mit viel Gemüse und Reis gekocht, in der Hoffnung, dass es für den Theo nicht allzu exotisch sein würde.

„It's delicious!“, lobte die Richelle das Gericht. Gasperlmaier freute es, dass sie gerne ein Glas Bier zum Essen akzeptierte, und auch das schien ihr zu schmecken. Obwohl es natürlich alkoholfrei war. Als er seinen Teller gerade erst zur Hälfte geleert hatte, läutete es an der Haustür. „Wer kann denn das jetzt sein?“ Gasperlmaier stand auf, um zu öffnen. Als er sah, wer vor der Tür stand, blieb ihm der Mund offen stehen. „Hallo, Papa!“ Die Katharina und die Stefanie lächelten ihn verlegen an. „Kommen wir ungelegen?“ Gasperlmaier räusperte sich. Hinter ihm war die Christine aufgetaucht, die schneller reagierte als er. „Willst du sie draußen im Schneegestöber frieren lassen? Kommt rein, esst was mit uns, und dann erzählt ihr! Es gibt zwar Fleisch, aber es ist genug Reis und Gemüse für euch da.“ Gasperlmaier nickte. Zu erzählen musste es etwas geben, denn erst vorgestern hatten sie mit den beiden telefoniert, die ihnen ausführlich von einer geplanten Silvesterparty mit Freunden und Kolleginnen erzählt hatten. Was da dazwischengekommen war, interessierte natürlich auch Gasperlmaier.

Glücklicherweise bemerkte die Katharina Richelles Jacke mit dem Pelzkragen nicht, obwohl sie fast unübersehbar an der Garderobe hing. „Habt ihr Hunger? Es ist genug da! Setzt euch hin!“ Während sich die Frauen mit viel Hallo, Umarmungen und Küsschen begrüßten, der Theo geherzt und hochgenommen wurde, holte Gasperlmaier ein paar Bier aus dem Kühlschrank, denn die Stefanie und die Katharina waren in dieser Hinsicht keine Kostverächterinnen. Obwohl, wenn er gewusst hätte, dass die beiden kamen, hätte er Biobier gekauft. Man würde sehen, ob sie sein Bier für trinkbar erklärten.

„Wo ist eigentlich der Christoph?“, fragte die Katharina. „Der Herr Doktor? Wo versteckt er sich denn?“ Sie sah fragend um sich. Die Christine fasste sich als Erste und erklärte die Umstände, die dazu geführt hatten, dass der Christoph in seiner Klinik Nachtdienst schob, anstatt sich in Bad Aussee die neue Ordination anzusehen. „Und?“, fragte die Kathi die Richelle. „Übersiedelst du jetzt allein ins Häusl? Oder wartest du, bis der Christoph da ist?“ „Ich glaub, zuerst seid ihr uns eine Erklärung schuldig“, mahnte

die Christine. Die Katharina nickte und schenkte sich ein Glas Bier ein.

Gasperlmaiers Sorgen bezüglich des Biers stellten sich als unnötig heraus, die beiden aßen und tranken, als hätten sie seit Tagen gehungert. Die Christine musste sogar noch Brot und Käse auf den Tisch bringen, damit alle satt wurden. Die Katharina und die Stefanie sahen ein wenig besorgt, wenn nicht gar verhärtet aus, fand Gasperlmaier. Er platzte fast vor Neugier, hielt sich aber zurück. Die beiden würden schon erklären, warum sie so urplötzlich bei ihnen aufgetaucht waren. Jetzt stellte es sich fast als Glücksfall heraus, dass der Christoph nicht gekommen war – so hatte man für alle leichter Platz. Nach dem Essen wurde noch der Theo zu Bett gebracht, was trotz der fremden Umgebung nach einigem Hin und Her und ein paar Tränen letztendlich gelang, und schließlich musste Gasperlmaier auch noch eine Runde Schnaps herausrücken, bevor man sich um den Wohnzimmertisch zusammensetzen konnte.

„Also!“, sagte die Katharina. „Bitte jetzt nicht erschrecken. Es ist wirklich nichts passiert, gar nichts. Aber wir sind auf Anraten der Polizei aus Wien abgereist.“ Einen Moment lang blieb es still. „Polizei?“, hauchte die Christine. „Aber ...“ Die Stefanie unterbrach sie. „Ihr wisst ja, dass wir bloggen. Das ist mittlerweile mehr als ein Hobby. Wir verdienen auch Geld damit. Und seit einiger Zeit gibt es einen Hassposter ...“ „Eigentlich mehrere“, ergänzte die Katharina. „Es gibt viele, vor allem Männer, die sehr untergriffige Kommentare abgeben, zu uns und unserer Arbeit, in den sozialen Netzwerken.“ Die Richelle nickte. „Ich hab gelesen. Aber es wird Gott sei Dank meist schnell wieder entfernt.“ Gasperlmaier wunderte sich. Die Richelle verfolgte die Internetaktivitäten seiner Tochter? Er selber wusste nur wenig davon. Nur, was ihm die Christine gelegentlich erzählte. Die Stefanie und die Katharina bloggten im Internet zu vielen Themen, hauptsächlich rund um den Bereich Nachhaltigkeit. Also woher Kleidung und Essen kamen, was für Verbrechen bei deren Produktion begangen wurden, wie Mensch und Natur gnadenlos ausgebeutet wurden. So in dieser Richtung etwa. Und das, so wusste auch Gasperlmaier, hörten manche Zeitgenossen nicht gerne. Und wiederum manche von diesen ließen ihrem Unmut gerne freien Lauf.

„Es gibt besonders einen, der mich persönlich bedroht. Und in den letzten Tagen sind die Drohungen so konkret geworden, dass die Kriminalpolizei zu ermitteln begonnen hat.“ Die Stefanie übernahm, weil die Katharina einen Schluck Bier nahm. „Er kennt unsere Adresse, er weiß, in welchen Lokalen wir verkehren. Er hat sogar unsere Telefonnummern veröffentlicht, damit andere Hassposter uns auch persönlich am Telefon beschimpfen können.“ „Und deswegen“, fuhr die Katharina fort, „hat uns die Polizei geraten, für einige Zeit aus Wien zu verschwinden, bis sie den Täter gefunden haben. Sie halten die Drohungen für ernstzunehmend.“ „Welche denn eigentlich?“, fragte Gasperlmaier. Die Katharina räusperte sich, die Stefanie sprach es aus. „Er hat uns mit Vergewaltigung gedroht, er hat andere dazu aufgerufen, uns zu vergewaltigen, wenn sie uns sehen, er droht generell mit allen Formen von Gewalt, sogar mit dem Tod.“ „Und die Polizei weiß noch nicht, wer es ist?“ Die Christine hatte vor Schreck eine Hand vor den Mund geschlagen. Die Stefanie schüttelte den Kopf. „Es ist natürlich auch vieles dabei, das sich generell gegen Homosexuelle richtet. In unserem Blog machen wir kein Geheimnis daraus, dass wir ein Paar sind. Deswegen möchte er uns aufhängen und danach Raubtieren zum Fraß vorwerfen.“

Am Tisch herrschte nun Schweigen. Gasperlmaier konnte und wollte sich gar nicht vorstellen, dass ein solcher Irrer tatsächlich auf seine Tochter losgehen wollte. Das, so schwor er sich, würde er zu verhindern wissen. Wenn er denn den Halunken jemals in die Finger bekam ... Die Richelle fand als Erste wieder Worte. „Da bist du hier ja gut aufgehoben. Wo Dad doch bei der Polizei ist.“ Gasperlmaier stand auf, um aus dem Keller eine Flasche Rotwein zu holen. Der Abend würde wohl länger dauern, und man würde gewiss noch mehr zu trinken brauchen.

„Wir werden vorläufig von hier aus arbeiten, wenn ihr uns aufnehmt. Und es sollen möglichst wenige Leute wissen, dass wir da sind. Leider werden wir daher nur wenig rausgehen können.“ Die Katharina seufzte. „So ernst ist es?“ Die Christine hatte wieder eine sehr tiefe senkrechte Falte auf der Stirn. „Macht euch keine Sorgen!“, beruhigte Gasperlmaier. „Wir werden halt ein wenig zusammenrücken. Und gut aufeinander aufpassen.“ „Ja, und morgen schauen wir uns euer neues Haus an“, sagte die Christine.

„Warst du überhaupt schon einmal drinnen?“ Die Richelle schüttelte den Kopf. „Ich hab die Oma nur bei euch getroffen.“ „Vielleicht können wir euch helfen, beim Herrichten, und beim Einziehen! Wir können uns ja nicht wochenlang hinter dem Vorhang in unserem Zimmer verstecken!“ Die Katharina konnte schon wieder lachen. „Ja, und ich hoffe, dass es nur ein paar Tage dauert, bis die Polizei herausgefunden hat, wer uns bedroht“, fügte die Stefanie hinzu.

LESEPROBE